

Unterschied zum „Taubachien“ zu etwa 75% Kreidehornstein (Herkunft 11 km westlich, S. 22). Innerhalb der Micoquien-Inventare erkennt Valoch keine zeitliche Differenzierung, stellt aber eine ausgeprägte räumliche Variation der typologischen Indizes in den verschiedenen Höhlenabschnitten fest (Tab. 15).

Hauptjagdwild der oberen Micoquien-Schichten sind Mammut und Rentier, in Schicht 9a das Pferd. Die Umwelt des Micoquien war von einem milden bis mäßig kühlen Klima bestimmt (Kleinsäuger), mit geschlossenen Nadelwäldern (Holzkohlen) und einer Steppenfauna mit schwankendem Anteil an Waldarten.

Nach einem gesamteuropäischen Inventarvergleich kommt Valoch zu dem Schluß, daß das Micoquien eine „klar ausgeprägte eigenständige Kulturgruppe“ ist, wobei den Leser weniger interessieren dürfte, daß sie vermutlich „auch ethnisch ihre Eigenart zum Ausdruck gebracht hat“ (S. 66), als vielmehr wie sich denn diese in den uns vorliegenden Quellen abzeichnen soll.

Das Inventar der Schicht 11 ist durch ein breiteres, weniger qualitativvolles Rohmaterialspektrum (viel Quarz), einen höheren Anteil kleiner Kerne (< 3 cm), die Kleinheit der Artefakte („Mikrolithismus“ S. 77) und eben vor allem das weitgehende Fehlen bifazialer Werkzeugformen gekennzeichnet (S. 75). Zur Jagdbeute gehören Pferde, Cerviden und Boviden. Das Klima war gemäßigt (Waldarten dominieren). Auf frühere Arbeiten zurückgreifend (1984) stellt Valoch dieses Inventar in eine Gruppe weiterer warmzeitlicher Inventare des Mittel- und Jungpleistozäns, die er als „Taubachien“ bezeichnet, und hält als Erklärung sowohl „eine durch eine gewisse Tradition genetisch verbundene Gruppe“ als auch „isolierte jeweils infolge ökologischer oder sonstiger Adaptationen hervorgerufener Erscheinungen“ für möglich (S. 79).

Archäologisch wesentlich erscheint nach allem die belegte Überlagerung eines Mittelpaläolithikums ohne bifaziale Komponente durch jüngere Inventare mit Faustkeilen, Keilmessern usw. im Zeitbereich Ende Eem – Beginn Würmhochglazial. Eine genauere Einhängung der mittelpaläolithischen Fundhorizonte in die Würmstratigraphie ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum überzeugend zu begründen und als Versuch zu bewerten.

D-30169 Hannover  
Am Marschpark 5

Stephan Veil  
Niedersächsisches Landesmuseum

**JONAS BERAN, Untersuchungen zur Stellung der Salzmünder Kultur im Jungneolithikum des Saalegebietes.** Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 2. Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur, Wilkau-Haßlau 1993. 144 Seiten, 15 Abbildungen, 2 Tabellen, 111 Tafeln und 10 Karten.

Das anzuzeigende Buch stellt eine Ende 1992 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verteidigte und „in dieser Form, fast ohne Veränderungen“ (S. 2) gedruckte Dissertation dar. Bedauernd muß der Leser allerdings gleich am Anfang feststellen, daß „zwecks Kosteneinsparung“ auf die Katalogvorlage verzichtet wurde. In dieser Angelegenheit potentiell Interessierte werden aufgefordert, sich beim Verfasser selbst um Diskette oder Ausdruck zu bemühen – freilich wird ein Weg dahin (Adresse o. ä.) nicht preisgegeben. Leider fehlt diese Anlage sogar dem Rezensionsexemplar!

Das Werk ist in die großen Kapitel 1. Einleitung (S. 3–13), 2. Analyse des Fundmaterials (S. 14–97), 3. Versuch einer Synthese (S. 98–103), 4. Zusammenfassung (S. 104), 5. Thesen (S. 105–107), 6. Literaturverzeichnis (S. 108–125), 7. Listen (S. 126–144) und schließlich 8. Tafeln untergliedert worden. Dabei hätte auf die äußerst knappe Zusammenfassung (die Thesen bringen den gleichen Inhalt, nur ausgreifender) durchaus ohne Verlust verzichtet werden können.

Zum Inhalt: In der Einleitung werden zunächst Bemerkungen zum Forschungsstand für das Jungneolithikum in Mitteleuropa gemacht und dann die Situation im Arbeitsgebiet dargelegt. Hier fällt unübersehbar Fortschrittsgläubigkeit ins Auge. Denn von der „auf Dendrochronologie und kalibrierten Radiokarbonaten beruhenden langen Chronologie ... (eine) sich abzeichnende

völlig neue Qualität der historischen Aussagesicherheit“ abzuleiten, erscheint denn, wie manches andere auch, recht optimistisch formuliert. Ebenso sind die Äußerungen über revolutionären Umbruch bzw. evolutionäre Veränderung doch eher Schlagwortgetöse (übrigens treten diese Begriffe später nicht wieder in Erscheinung). Demgegenüber vermißt man exakte Aussagen zum Umfang des aufgenommenen Materials (keine Liste der aufgesuchten Museen; Gesamtverbreitungskarte und Fundortübersicht fehlen). Lediglich an versteckter Stelle (S. 105) kann man lesen, daß das Fundgut „von Salzmünde durchgearbeitet (wurde), im Anschluß daran die Funde weiterer größerer Rettungsgrabungen (Maßlau, Mücheln, Oberwerschen, Wallendorf u. a.) sowie einige kleinere Fundkomplexe. ... Vollständigkeit konnte dabei nicht erreicht werden.“

Die Analyse des Fundmaterials erfolgt in ähnlich eklektizistischer Manier. Gleich zu Anfang wird der Leser völlig unvermittelt mit den Begriffen Schöninger und Hutberg-Gruppe konfrontiert, deren typbildende keramische Formen (sowie solche der Michelsberger und die der Salzmünder Kultur) ohne das Vorstellen geschlossener Funde beschrieben werden, so daß man ständig parallel das Kapitel 2.2. Gruppengliederung lesen muß. Besonders bedenklich erscheint hierbei, daß für die sog. Schöninger Gruppe noch nicht einmal das Material des eponymen Fundortes ausreichend publiziert vorliegt! Sogar manche der auf den Typentafeln abgebildeten Objekte sind in ihrer Zuordnung keineswegs sicher (z. B. Abb. 1,3,4,8: vgl. S. 16). Endlich ab S. 25 gelangt man zu den Formen der Salzmünder Kultur; allerdings werden die Kannen und Amphoren nach Art der PBF-Bearbeitung in überaus zahlreiche Einzeltypen aufgesplittet, was nicht immer nachzuvollziehen ist: Warum soll beispielsweise die „Ein- oder Zweihenkligkeit ... keinen chronologischen Wert“ haben (S. 25), während dies angeblich für das Fehlen bzw. Vorhandensein von Füllelementen zwischen Ritzlinienbündeln als Unterscheidungsmerkmal von Typ Mücheln zu Typ Benkendorf (S. 27) zutrifft? Auch das zum Kannentyp Oldisleben Gesagte dürfte in dieser Form kaum Bestand behalten (vgl. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 76, 1994, 149 f.). Andererseits beläßt J. Beran seinen Typus Hohen bei großer Variationsbreite ungegliedert. (Das „atypische Stück von Nordhausen“ auf Abb. 11,1 ist übrigens eine charakteristische frühe Bernburger Tasse mit zwei henkelbegleitenden Warzen; die anderen Knubben beruhen auf falscher Ergänzung.)

Im Kapitel Gruppengliederung kommt zunächst als Eigenschöpfung die sog. Schöninger Gruppe zur Sprache, deren Selbständigkeit betont und die bezüglich ihrer Datierung diskutiert wird (S. 41–49). Dabei macht es Verf. dem Leser nicht einfach, denn es werden zwar auf S. 44 die „reines Schöninger Material“ enthaltenden 16 Komplexe (Vorsicht: statt Stelle 66 ist richtig 68) genannt, jedoch vermißt man jeglichen Hinweis auf zugehörige Abbildungen (das geschieht erst auf S. 48, aber ohne Verknüpfung mit den Komplexbezeichnungen)! Nach Gedanken zur Michelsberger und Baalberger Kultur in Mitteldeutschland wartet als nächste Kreation die sog. Hutberg-Gruppe (S. 51–64), die sich aber bei näherem Hinsehen als ein einigermaßen wirres Konglomerat aus den verschiedensten Elementen darstellt. Dies spricht kaum für die Berechtigung dieser Konstruktion. Und auch die mittels Tabelle 1 dargelegte Entwicklung in Wallendorf (die Nr. 1 und 27 repräsentieren aber Komplexe von anderen Fundorten) läßt sich nach Entfernen von chronologisch untypischen Füllelementen (Gefäßrauhung, durchlochte Tonscheibe, Tonlöffel, unverzierter Spinnwirtel) durchaus im Sinne zu trennender Kulturen lesen. Ferner ergibt sich die Frage, wieso die auf S. 65 für die Argumentation pro Hutberg-Gruppe und kontra Salzmünder Kultur so wichtigen Backteller auf der eponymen Station fehlen (was übrigens mit keiner Silbe Erwähnung findet). Die weiter angestellten Überlegungen zu hierher gehörigen Siedlungs- und Grabfunden vermögen den stark hypothetischen Charakter dieses Abschnittes nicht zu entschärfen.

Endlich folgt die Behandlung der Salzmünder Kultur (S. 64–72), der jedoch – gemessen am Titel der Arbeit – relativ wenig Raum gewidmet worden ist. Doch kann man immerhin zum besseren Verständnis stets auch die bezüglich bestimmter Kartenbilder geäußerten Erörterungen (S. 80–95) heranziehen! Zunächst läßt J. Beran das Typeninventar noch einmal Revue passieren und wiederholt die seines Erachtens auszugliedernden Formen der Baalberger Kultur (Askos, Tasse mit stichgefüllten Dreiecken), Hutberg-Gruppe (Knickwandschüssel, Backteller) und der

Bernburger Kultur (Kannen mit gerilltem Henkel), wobei ihm im erstgenannten Punkt wohl Recht zu geben ist.

Zur Gewinnung einer Abfolge innerhalb der Salzmünder Kultur wird die erstaunlich geringe Anzahl von 29 Fundkomplexen in einer Kombinationstabelle verarbeitet – als Gegenüberstellung: Die zum gleichen Zweck angelegte Tabelle der kleinen Hutberg-Gruppe enthielt erstaunlicherweise 25 geschlossene Funde! Auch bezüglich hierbei erfaßter Typen und Stilelemente sollte Vorsicht walten. So müßten z. B. „Flachshecheln“, „quer durchlochter Tonzylinder“ und „Furchenstichverzierung allgemein“ als nicht kulturspezifisch vollkommen beiseite bleiben, verwunderlich ist das nunmehrige Einbeziehen des im Zusammenhang mit der Askosdatierung (S. 65) abgelehnten Merkmals der stichgefüllten Dreiecke. Vollends ein Widerspruch in der Entwicklungsmechanik scheint in der chronologischen Gegenläufigkeit von unverzierten zu ornamentierten Trommeln einerseits und reich dekorierten zu zierfreien Kannen andererseits zu stecken; dazu hätte man sich schon hier eine Stellungnahme gewünscht (dies erfolgt erst auf S. 97). Völlig überraschend begegnet überdies zwischen der älteren und der jüngeren „Gruppe“ der Salzmünder Kultur eine „Vorwalternienburg-Gruppe“. Diese wird in ihrem Bestand allerdings rasch relativiert, weil „die Fundmenge noch nicht zur Aufstellung einer eigenen Stufe“ ausreicht (S. 69). An dieser Stelle macht sich störend eine unscharfe Verwendung des Begriffs „Gruppe“ zum einen als chronologische Ordnungsgröße und zum anderen als Struktureinheit unterhalb der Kultur bemerkbar! Festzustehen scheint letztlich die Abfolge zweier Stufen, welche nach besonders charakteristischen Fundverbänden, nämlich Zauschwitz und Mücheln, benannt und in gewohnter Weise zwischen Baalberger und jüngerer Bernburger Kultur eingeordnet werden. Etwas unvermittelt folgen nun Aussagen zur „Anzahl der Salzmünder Fundplätze“, wobei diese mit „etwa 66 bekannte(n)“ Stellen beziffert wird (S. 71). Auf den recht geringen Wahrscheinlichkeitsgrad einer solchen Angabe muß angesichts einer fehlenden flächendeckenden Materialaufnahme kaum eigens hingewiesen werden. Den Abschluß der strenger auf die Salzmünder Kultur bezogenen Erörterungen bilden Bemerkungen zur Belegungsdauer ihrer Gräberfelder, deren Vorläufigkeit aber der Verf. ausdrücklich betont.

Offensichtlich in seinem Element befindet sich J. Beran bei den kulturgeographischen Diskussionen in Auswertung seiner Karten 1–10. Bei der Interpretation der durch die Kartierung möglichst gleichzeitiger Typen entstehenden Verbreitungsmuster gelangt er zu teilweise provokanten, aber auch zu bedenkenswerten Ansätzen. So wird mit Karte 1 wahrscheinlich gemacht, daß die flache Hammeraxt kein Typus der (älteren) Baalberger Kultur sein dürfte, sondern eher in den Zusammenhang einer allerdings im keramischen Fundgut vorerst stark unterrepräsentierten mitteldeutschen Michelsberger Kultur gehören könnte. Weniger überzeugend wirken die anhand von Karte 2 dargelegten Vermutungen, von denen als gravierendste Fehlspekulation eine in den Steinkisten bestattende Baalberger Spätphase mit Übergangscharakter zur Bernburger Kultur zu nennen wäre. So etwas gibt allein das Kartenbild kaum her – und ein Mehr an Beweisführung bekommt man nicht geboten! Auch der Inhalt von Karte 3 vermag angesichts geringer Ausgangswerte (Ösenleistenflasche) und fehlender flächendeckender Materialaufnahme (sog. Knickwandschüssel) wenig zu überzeugen, was denn auch zu der Erkenntnis führt: „Die Hutberg-Gruppe im engeren Sinne nimmt einen Teil des früheren Baalberger Kerngebietes ein. Die Kontinuität wird durch einige Indizien wahrscheinlich gemacht (unverzierte Knickwandschüsseln), ist aber nicht über jeden Zweifel erhaben.“ In gleicher Weise impressionistisch muten die für Karte 4 angestellten Überlegungen an, lassen aber eine materialgestützte Argumentationskette vermissen. Und daß sich „eine gute Übereinstimmung im Verbreitungsschwerpunkt (der älteren Salzmünder Kultur, Rez.) mit der vermuteten Vorgängerkultur (Hutberg-Gruppe)“ abzeichnet, kann eigentlich wegen der vorwiegend das Mittelsaalegebiet erfassenden, somit recht selektiven Fundaufnahme, niemanden überraschen. Karte 5 zeigt schön die Durchdringung von Tiefstichkeramik und Salzmünde; als Ergebnis hätte hier bei Wegfall der ein Vor-Urteil bedeutenden Begriffe „Vorwalternienburg-Gruppe“ und „Walternienburger Kultur“ ebensogut eine tiefstichkeramisch geprägte Nordgruppe der Salzmünder Kultur o. ä. diskutiert werden können. Auf den folgenden beiden Kartenbildern werden ausschließlich Axtformen gegeneinander

gestellt (einmal verschiedene Troldebjerg-Fredsgaard-Typen mit Äxten vom hannoverschen Typ und Übergangsformen zu den Amazonenäxten, zum zweiten echte Amazonen- und Lanzettäxte), was besonders bei Karte 7 ein polarisiertes Verbreitungsmuster ergibt. Die Aussage auf S. 91: „Die Lanzettäxte konzentrieren sich in der nördlichen Hälfte Thüringens. Besonders sind sie in Gebieten vertreten, aus denen auch Kollektivgräber der älteren Bernburger Kultur bekannt geworden sind ...“ läßt freilich ein bemerkenswertes Dichtezentrum auf der Ilm-Saale-Platte und östlich davon außer acht, stimmt also keineswegs mit dem Verbreitungsbild der dortigen Bernburger Kultur überein (vgl. Karte VII bei H. BEHRENS, *Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet* [Berlin 1973]). Die letzten drei Kartenbilder verzeichnen vornehmlich geographische Sachverhalte von Einzelercheinungen der Salzmünder Kultur, die mit Elementen der „Walternienburger Kultur“ in Beziehung gesetzt wurden, wobei dem Autor so manches Stück entgangen ist. Dennoch muß in Zukunft seinen Anregungen z.B. zu den einzelnen Trommeltypen gezielt nachgegangen werden, wenn auch sicherlich unter anderem kulturhistorischen Gesichtspunkt. So dürfte z.B. der strikte Unterschied von Salzmünde = Zapfen und „Walternienburg“ = Ösen (und Bernburg = Zapfen) nicht mehr zu halten sein (vgl. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 76, 1994, 181 mit FN 209).

Im dritten Kapitel erfährt das dargestellte Fund- und Befundgut schließlich den „Versuch einer Synthese“ (S. 98–103), wobei allerdings sehr weit zurückgegangen und räumlich über das eigentlich in Rede stehende Saalegebiet ausgegriffen wird. Im speziell interessierenden Horizont soll sich etwa folgende Entwicklung abgespielt haben: Die aus Baalberge und Michelsberg erwachsene Hutberg-Gruppe bildete sich unter Wiorek-Einfluß zur Salzmünder Kultur um, welche erst später zur herandrängenden tiefstichkeramischen Kultur des Nordens in Kontakt tritt. Diese „jahrhundertlang anhaltende Ausbreitungstendenz der tiefstichkeramischen, kollektivbestattenden Kultur“ bietet im „Ergebnis die Herausbildung der älteren Bernburger Kultur“. Das erscheint ein wenig zu stark vereinfacht, da die für diesen Prozeß überaus bedeutsamen Südost- und Westeinflüsse, die in mehreren Schüben Mitteldeutschland erreichten, völlig beiseite bleiben.

Nach der Zusammenfassung und den Thesen kommt ein wegen der für den ja nicht mitgedruckten Katalog erfaßten Verweise sehr umfangreiches Literaturverzeichnis, dem die Typenlisten und Kartenerklärungen folgen. Insgesamt spürt man, daß das Werk in Terminot verfaßt wurde und zu rasch in Druck gegangen ist. Es enthält Formulierungsschwächen und grammatikalische Fehler, auch finden sich leider viele falsche Tafelverweise (besonders schlimm auf S. 36). Unstrittig ein Verdienst des Verfassers bildet das Herausschälen der Lengyel-Elemente aus dem Kontext bisher allein der Salzmünder Kultur zugewiesener Fundstellen, wertvoll dürften ebenso die Überlegungen zum Gewicht der Michelsberger im mitteldeutschen Kulturregelfüge sein, aber: Die Salzmünder Kultur steht auch weiterhin zur Disposition einer gründlichen Bearbeitung. Hier wurden mit dieser Arbeit nur Vorstudien geleistet! Druck- und satztechnisch betrachtet ist das Buch eine Katastrophe; der Verlag Beier & Beran sollte hier schnellstens Hand anlegen, um dieser mißlichen Situation abzuwehren.

D-06114 Halle (Saale)  
Richard-Wagner-Straße 9/10

Detlef W. Müller  
Landesamt für archäologische Denkmalpflege

KARL-HEINZ RÖHRIG, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Dietfurt a. d. Altmühl*. Archäologie am Main-Donau-Kanal, Band 1. Verlag Marie L. Leidorf, Buch am Erlbach 1994. ISSN 0945-2850, ISBN 3-924734-63-1. 281 Seiten mit 122 Tafeln, 150 Abbildungen und 2 Beilagen.

THOMAS TISCHER, *Die hallstattzeitliche Nekropole von Deising, Stadt Riedenburg, Lkr. Kelheim, Niederbayern*. Mit Beiträgen von Michael Hoppe und Klaus Röhling. Archäologie am Main-Donau-Kanal, Band 2. Verlag Marie L. Leidorf, Buch am Erlbach 1994. ISSN 0945-2850, ISBN 3-924734-64-X. 57 Seiten mit 42 Tafeln und 3 Beilagen.